

Es ist schon genug für und wider geschrieben, so dass ich mich nur darauf beschränken werde, das für die Stempelung Gesagte zu bekräftigen und dabei einige wenige noch unerwähnte Punkte anzugeben.

Ganz unverständlich ist mir, wie man immer wieder die Urteile der Fabrikanten als massgebend hinstellen kann. Ich bezweifle den Wert dieser Urteile stark und begreife sehr deren Abneigung gegen die Stempelung der achtkarätigen Uhren, denn eine Kontrolle ist wohl in jedem Falle mindestens recht unbequem.

Am unverständlichsten aber sind mir die Ausführungen des Koll. Stroh in Nr. 5 des Verbandsorgans. Der Herr Kollege scheint ja ein geschworener Feind der achtkarätigen Uhren zu sein, sonst wäre er wohl kaum auf den Ausdruck „Scherben“ gekommen. Er scheint noch nicht viel derartige Uhren zu Gesicht bekommen zu haben, denn sonst könnte er nicht behaupten, dass ein achtkarätiges Gehäuse nie mit einem guten Werk versehen würde. Unter solchen Umständen sollte man sich doch lieber kein Urteil erlauben. Ich kann Herrn Kollegen Stroh versichern, dass ich achtkarätige Uhren mit ganz vorzüglichen Werken am Lager habe, die sich in ihren kräftigen Gehäusen ausserordentlich wohl fühlen und an denen ich meine Freude habe. Nicht weil sie so heisst, ist die achtkarätige Uhr entstanden, sondern der betreffenden Preislage zu Gefallen.

Wie vielen anderen Artikeln, so ist es auch der goldenen Uhr ergangen. Sie hat sich nach und nach in immer tiefere Volksschichten hineingesickert, und dem gegenüber ist es ein Segen, dass die achtkarätige Uhr da ist. Jedenfalls ist mir der kräftige Scherben des Koll. Stroh lieber, als die knittergoldene vierzehnkarätige, wie sie Kollege Hedicke in Nr. 5 ganz richtig nennt.

Den Kunden zu überreden, lieber eine silberne Uhr zu nehmen, das überlasse ich gern allen denen, welche die achtkarätige verdammen. Ich habe mir schon manches Geschäft damit verdorben und tue es jetzt nur noch ganz vorsichtig dann, wenn ich ganz genau weiss, dass die Sache nicht schief geht. Mehrere Male ist es mir z. B. passiert, dass Herrschaften, welche kamen, um für ihr Dienstmädchen eine Uhr als Weihnachtsgeschenk zu kaufen, schliesslich ganz davon absahen und irgend etwas anderes kauften, weil ich die billigen goldenen Uhren nicht genug empfahl und ihnen die silberne Uhr nicht genügend Eindruck als Geschenk machte. Oft ist es mir auch vorgekommen, dass solche Mädchen hinterher die geschenkten silbernen Uhren zurückgaben und eine goldene nahmen.

Kurz und gut, die Praxis lehrt täglich, dass wir die achtkarätige Uhr brauchen, weil sie uns ermöglicht, der grossen Menge, die es nun einmal nicht lassen kann, es den Reichen gleich zu tun, eine brauchbare Uhr für billiges Geld zu geben. Wir verkaufen doch nicht Uhrwerke mit mehr oder weniger feinhaltigem Golde darum, sondern mit einem Gehäuse darum, und bei dem Gehäuse meine ich, sollte doch in erster Linie die Stabilität berücksichtigt werden. Und da bietet doch unzweifelhaft die starke achtkarätige mehr Garantie als die dünne vierzehnkarätige. Daher hinkt auch der Vergleich mit den Goldwaren nicht, wie Koll. Stroh behauptet. Gerade weil in der sogen. Goldware nur das Metall gekauft wird, ist es wunderbar, dass dieses gestempelt werden darf, dagegen nicht bei der Uhr, wo das in Frage kommende Metall ganz nebensächlich ist.

Und wenn man es sich recht überlegt, in dem Falle, die achtkarätige Legierung ist nicht mehr Gold zu nennen, wird sie dann durch die Stempelung wirklich zu Gold erhoben? Eigentlich doch nicht. Der Stempel sagt doch weiter nichts, als wie viel Teile Gold in dem vorliegenden Metall enthalten sind. Und das ist doch recht wünschenswert und angenehm, ob das nun 18, 14 oder 8 Teile sind.

Was Kollege Thieme in Nr. 6 da von seinen sieben- und sechskarätigen Uhren erzählt, kann doch unmöglich zu Ungunsten der achtkarätigen Uhren sprechen. Sollte derselbe zur schönen Sommerszeit einmal das wundervolle Thüringer Land bereisen und dabei auch unser vielgepriesenes Naumburg berühren, dann lade ich ihn hiermit ein, sich bei der Gelegenheit mein Lager anzusehen, und ich wette, er selbst als gewiegter Fachmann erkennt durch blossen Anblick nicht heraus, was achtkarätig ist

und was nicht. Und darauf kann Koll. Thieme sich verlassen, ich putze bei weitem nicht täglich.

Fritz Fischer, Naumburg a. S.

In Erwiderung des Herrn Koll. Thieme, Leipzig, bezüglich Beibehaltung des bisherigen Niedrigststempels 0,585, sei mir gestattet, auf betreffenden Artikel in voriger Nummer näher einzugehen. Sollte dem werten Kollegen es nicht zu denken geben, warum die eine Hälfte der Leipziger Kollegen gegen Beibehaltung des alten Schlendrians, resp. für den 0,333-Stempel, eingetreten sind und gerade die jüngeren? Koll. Th. sagt: „Warum unser Geschäft immer weiter herunter bringen, anstatt dasselbe wieder in solidere Bahnen zu bringen!“

Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, sein Geschäft mit Absicht herunter zu bringen. Ein jeder glaubt so, wie er dasselbe betreibt, auch richtig zu machen. Wir leben heute in einer ganz anderen Zeit wie ehemals, als die Sperlinge noch Schritt liefen. Da gab es noch keine Waren-, Versand- und handelnde Leihhäuser; nur ganz vereinzelt führten Goldschmiede Uhren, Hausierer und Abzahlungsgeschäfte gab es nicht; nur der Uhrmacher war der legitime Verkäufer von Uhren aller Art.

Diese Zeiten kehren niemals wieder, und ist infolgedessen auch gar nicht mehr damit zu rechnen, wie man es damals gemacht hat, sondern wie man es heute machen muss, gezwungen durch eine zügellose Konkurrenz.

Wohl demjenigen Kollegen, welcher dem Kampf ums Dasein mit Ruhe in seinem altrenommierten Geschäft, womöglich im eigenen Hause, entgegensehen kann. Der grösste Teil der Kollegen aber, welcher mit der heutigen Zeit mitgehen will, in Läden bei eleganter Aufmachung, an frequenter Geschäftslage mit Aufbietung aller erdenklichen Mittel eine Auswahl bietet, welche dem Fachmann häufig ein Kopfschütteln vor Augenblenden, ob der gewaltigen Anzahl von Uhren, herauslockt — also in erster Reihe diese, dann aber auch noch der grösste Prozentsatz der ortsansässigen Kollegen, welche auch noch gern ein Plätzchen an der Sonne haben möchten, aber mit dem Verkauf heute völlig kalt gestellt sind — und das ist die Mehrzahl —, die sind ja froh, wenn überhaupt noch ein Käufer das Lokal betritt, um eine goldene Damenuhr zu kaufen.

Abschreckende Beispiele lassen sich nur ganz vereinzelt Kunden noch gefallen. Der Babywecker hat ja lange genug als solches gegolten! Was heute? Es soll eben ein Wecker zu 3 Mk. sein und damit basta. Mein Prinzip ist, einem jeden Weckerkäufer einen eckigen Messingwecker im rosigen Lichte mit vorzuführen und zu empfehlen, aber ehe $\frac{1}{2}$ Dtzd. Beckerwecker verkauft sind, ist eine Originalkiste von 60 Baby verbraucht.

Genau so verhält es sich mit den minderkarätigen Damenuhren. Gewiss empfehle ich allemal eine gute silberne anstatt einer schlechten goldenen, aber was hilft es, das Publikum glaubt es, nimmt aber doch das Schlechte, weil es Gold ist! Ja, wenn Uhren ohne Stempel überhaupt nicht gemacht werden dürften, wenn dafür eingetreten werden würde und dieses beim Gesetzgeber durchgedrückt werden könnte, dann würde sich niemand um den 0,333-Stempel grämen, dann kann man eben mit Recht sagen: das ist kein Gold. Aber der Stempel für Goldwaren ist gesetzlich festgelegt (0,333 Gold). Also wer will da gegen den Strom schwimmen?

Die Behauptung, dass wenn der 0,333-Stempel eingeführt wird, keine vierzehnkarätigen Uhren mehr verkauft werden, ist nicht zutreffend; Gott sei Dank gibt es noch genug Menschen, welche auch gute Sachen kaufen, und als Beweis den Uebergang von achtzehnkarätig zu vierzehnkarätig heranzuziehen, ist ebenso falsch, damals war der Umsatz noch nicht die Hälfte des heutigen Konsums, und dann, welcher Reisende bietet denn heute noch achtzehnkarätige Uhren an? Verlangt doch bei guter Ware achtzehnkarätige, dann würden schon wieder mehr gemacht werden. Aber da haben wir ja den Beweis. Es wird nicht mehr verlangt, und man kommt mit vierzehnkarätigen gut aus. Die Goldschmiede verkaufen achtkarätige Ringe, Ketten u. s. w. Die